

BAUNETZWOCHE #289

Das Querformat für Architekten, 28. September 2012

Special:
**NEUE ADRESSE
FÜR DEN EURO**

Freitag

Vogelperspektive auf die Elbe: Barcelona, Lissabon und Singapur haben bereits eine Seilbahn, in London laufen die Planungen und nun soll auch Hamburg eine bekommen. Als umweltfreundliches, staufreies, familien- und behindertengerechtes Verkehrsmittel soll sie den Süden der Hansestadt mit der Innenstadt verbinden. Geplant wird die privat finanzierte Infrastruktur von dem französischen Büro Dietmar Feichtinger Architectes aus Paris. Noch ist das in eine nördliche und eine südliche Teilstrecke untergliederte Projekt zeitlich befristet: Die Nordstrecke kann nach zehn Jahren, die Südstrecke nach fünf Jahren vollständig zurückgebaut werden, um eine langfristige Planungsfreiheit des Hafens und der Innenstadt zu gewährleisten – aber wer weiß, ist sie erst einmal da, will wahrscheinlich niemand mehr auf die Hamburger Seilbahn verzichten.



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

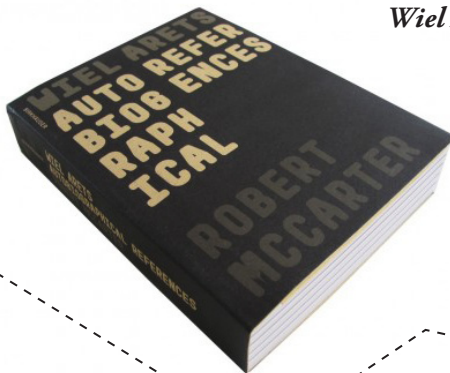
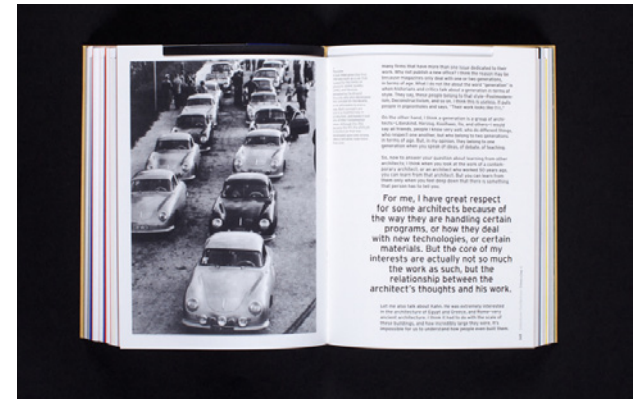
Wiel Arets: Autobiographical References

Mit 15 Jahren wollte er Profi-Fußballer werden, später Physiker, heute arbeitet er als Architekt. Schon lange. 1984 gründete Wiel Arets das Studio Wiel Arets Architect & Associates in Heerlen, weil er dachte, er wollte lieber auf der Erde bauen als auf dem Mond – deshalb wurde er Architekt. Fasziniert von Neil Armstrongs Mondlandung stimmte Arets ein Buch über die Geschichte der niederländischen Architektur um, das ihm sein Großvater gab. Er hat viel gebaut. Viele seiner Entwürfe haben das Papier nie verlassen. Arets hat weltweit an verschiedenen Akademien und Universitäten, unter anderem in London, Berlin, Wien und New York gelehrt: zurzeit hat er den Berlage-Lehrstuhl an der Technischen Universität von Delft inne, seit Herbst 2012 ist der niederländische Architekt und Designer neuer Dekan am Illinois Institute of Technology/College of Architecture.

Anknüpfend an die Publikation „Wiel Arets. A Timeline of Ideas, Articles and Interviews. 1982-2010“, die Ende 2010 begleitend zur Ausstellung „Stills“ erschienen ist, folgt nun knapp zwei Jahre später ein neues Wiel-Arets-Buch. Mit

„Wiel Arets: Autobiographical References“ hat Autor und Herausgeber Robert McCarter ein wahres Mammutwerk produziert. Auf über 500 Seiten wechseln sich Interviews, Vorträge und Diskussionen, die man hier in Ruhe nachlesen kann, mit Bildstrecken und Projektbeschreibungen – farbige Register strukturieren die Wissensansammlung.

Die Idee zu dem Buch hatten McCarter und Arets bei einem Dinner in Amsterdam im März 2009. Das Buch ist ein Kompromiss: Zu jung für eine übliche Architektenmonographie, wie McCarter sie über Frank Lloyd Wright und Louis Kahn geschrieben hat, wollte Wiel Arets eine Publikation zwischen Referenzprojekten, Tagebuch eines Architekten und Werkmonographie. Im neuen Buch werden hauptsächlich die Vorträge und Interviews von 2010 fokussiert: eine umfassende Sammlung autobiographischer Referenzen eines Architekten, die zum Studieren, Stöbern und Staunen anregt. (jk)



Wiel Arets: Autobiographical References
Birkhäuser, Basel 2012
Hrsg.: Robert McCarter
Design: Irma Boom Office
536 Seiten, Englisch, Softcover
53,39 Euro

www.birkhauser.ch
www.wielaretsarchitects.com

NEUE ADRESSE FÜR DEN EURO

Richtfest der Europäischen Zentralbank in Frankfurt



Die Frankfurter Großmarkthalle, dahinter der Doppelbüroturm im Bau (Foto: European Central Bank/Robert Metsch)

Rohbau im Werden: Während der Euro weiter wackelt, wurde in Frankfurt zweieinhalb Jahre nach Grundsteinlegung am 20. September das Richtfest für den Doppelturm der Europäischen Zentralbank gefeiert. Glänzendes Wahrzeichen oder unsensibles Ungetüm? Arne Winkelmann über das polarisierende Großprojekt von Coop Himmelb(l)au.

Einen Bezug zum in Schiefelage geratenen Euro herzustellen, fiel der Presse in der Berichterstattung zum Richtfest des Neubaus der Europäischen Zentralbank nicht schwer: Ob es die gestiegenen Baukosten oder die dekonstruktivistische Formensprache von Coop Himmelb(l)au sind, alles schien symbolisch ausschlachtbar. Mit seiner charakteristischen Großform bietet der Doppel-Büroturm hierfür in wahrsten Sinne des Wortes auch eine Steilvorlage. Zwei relative flache Hochhausscheiben mit kippenden, eingeknickten und gebogenen Fassaden winden und schrauben sich dramatisch in die Höhe. Aus jedem Blickwinkel bietet sich eine andere Silhouette, eine andere, teilweise irritierende Geometrie. Allerdings stammt der Entwurf aus dem Jahr 2007, als es noch keine Schuldenkrise gab, sodass die dargestellte Instabilität kaum daraus hergeleitet werden kann. Dennoch polarisiert der Entwurf von Wolf D. Prix und spaltet die Meinungen bei Experten und Laien. Mit dem Abschluss des Rohbaus lohnt sich jetzt ein erster Blick auf die Baustelle und das bisher Entstandene.

Mit seiner zu drei Vierteln montierten Fassade lässt sich die künftige Wirkung des Hochhauses schon erahnen. Als Höhendominante im Ostend bildet es einen Kontrapunkt zu der Agglomeration von Hochhäusern im Zentrum.



Südliche Fassade des Doppelbüroturms (Foto: European Central Bank/Robert Metsch)



Animation mit Blick vom Westen (Bild: isochrom.com)

Mit 185 Metern am obersten Punkt des schrägen Daches wird die neue Zentrale der Europäischen Zentralbank nicht das höchste Bauwerk in Frankfurt sein – es wird lediglich auf Platz 7 der höchsten Gebäude der Stadt stehen. Ein Höhenrekord ist aber auch nicht nötig, denn durch seine skulpturale Großform und vor allem seine randständige Lage stellt der Neubau ohnehin eine charakteristische Landmarke dar, die weithin sichtbar ist. Die beiden Hochhausscheiben, die nördliche 45, die südliche 43 Stockwerke zählend, werden durch ein Atrium mit vier Plattformen miteinander verbunden. Diese Plattformen steifen die beiden Türme zum einen gegeneinander aus und sollen zum anderen als Kommunikationsflächen mit Teeküchen, Räume für Konferenzen und Meetings dienen. Die Verglasung des Atriums wird transparent sein und den Blick durch das Hochhaus ermöglichen – im Gegensatz zu den spiegelnden Fensterscheiben der Büroräume, durch die die beiden Türme monolithisch wirken und die Torsion, also die leichte Drehung der nördlichen und südlichen Fassade besser zur Geltung bringen werden. Wie sich in den letzten sonnigen Tagen schon gezeigt hat, wechseln durch diese Fassadenwölbungen die Lichtreflexe und verändern somit permanent die Wirkung des Gebäudes. Der Bau des Doppel-Büroturms gestaltete sich aufgrund seiner Geometrie



Blick auf eine der Verbindungsplattformen



Montage der Fassadenelemente an der Gebäudekante (Fotos: European Central Bank/Robert Metsch)



Animation des Foyers in der Halle (Bild: isochrom.com)



Austauschen des Kellergeschosses (Foto: European Central Bank/Robert Metsch)

nicht einfach. So konnte der Rohbau nicht mit einer Gleitschalung in die Höhe getrieben, sondern es musste jedes Stockwerk individuell gebaut werden. Per Gleitschalung wurden lediglich die Fahrstuhlschächte konstruiert, die mit drei Stockwerken Vorsprung nach oben wuchsen. Auch die Montage der Fassadenpaneele brachte Herausforderungen. Jede Scheibe, jedes Fassadenelement hat eine eigene Form, wurde per Computer geschnitten und musste an einer bestimmten Position in der Fassade montiert werden. An den Gebäude-

decken mit Steigung oder Überhang allerdings war eine Einpassung der Elemente mit Glasmontagefahrzeugen von innen nicht möglich, sie mussten von außen mit Kränen eingefügt werden.

Haus im Haus

Große Anforderungen stellten sich auch bei der historischen Großmarkthalle, die den zweiten Teil des Gebäudeensembles darstellt. Sie wurde in den späten 1920er Jahren vom damaligen Stadtbaurat Martin Elsaesser zur Zeit des Neuen Frankfurt errichtet. Wettbewerbsmaßga-

be war, sie zu erhalten und in den Entwurf einzubeziehen. Aus ihrer Funktion eines Großmarktes leitete sich auch ihre Dimension ab: Mit einer Länge von 220 und einer Breite von 50 Metern war die Halle ursprünglich so konzipiert, dass sie nur durch Zugluft auf einer permanenten Temperatur zwischen 10 und 14 Grad gehalten werden konnte, damit das Obst und Gemüse sommers wie winters frisch blieb. Auch ließ die tiefe Betonrasterfassade kaum Sonnenlicht einstrahlen, sodass die Halle auch im Sommer schattig und kühl blieb. Um

dieses gigantische Raumvolumen nutzen zu können, haben sich die Architekten des „Haus-im-Haus“-Prinzips bedient und stellen nun einen kontrastierenden Neubau ein, der als hermetisches Gebäude dann auch beheizbar ist. Als längerlicher Riegel ausformuliert, füllt er die Halle jedoch nicht aus, sondern ist so dimensioniert, dass die beeindruckende Größe des Innenraums erlebbar bleibt. In der Halle beziehungsweise dem eingestellten Riegel werden die öffentlichen Funktionen untergebracht wie die Lobby, ein Konferenzzentrum, ein



Ostfassade (Foto: European Central Bank/Robert Metsch)



Neuerfugen mit zwei Mörtelfarben

Besucherzentrum mit Ausstellungsflächen und das Mitarbeiterrestaurant. Der Rohbau dieses Einbaus ist ebenfalls abgeschlossen. Für diese bauliche Maßnahme musste zuvor der Keller ausgetauscht werden. Die Erdgeschossdecke und der Kellerboden nebst Stützen wurden abgerissen und durch eine neue, höhere Substruktion ersetzt, die den neuen Einbau auch tragen konnte. Das war insofern leicht möglich, da die beiden historischen Decken keine tragende Funktion hatten und die Tragkonstruktion der Halle nicht berührt war.

Fugen und Spolien

Wie ein Neubau wirkt auch der östliche Kopfbau, bei dem die Fassadensanierung bereits abgeschlossen ist. Elsaessers Ziegelverband mit zweieinhalb Zentimeter hohen Setzfugen in hellem und ein Zentimeter breiten Stoßfugen in dunklem Mörtel ergibt ein gediegenes horizontales Streifenmuster. Dieses Fugengbild wurde auch aufwendig wiederhergestellt, und schadhafte Stellen im Mauerwerk wurden durch Spolien ausgebessert, die man durch den Abriss der Annexbauten – zwei L-förmigen Ge-



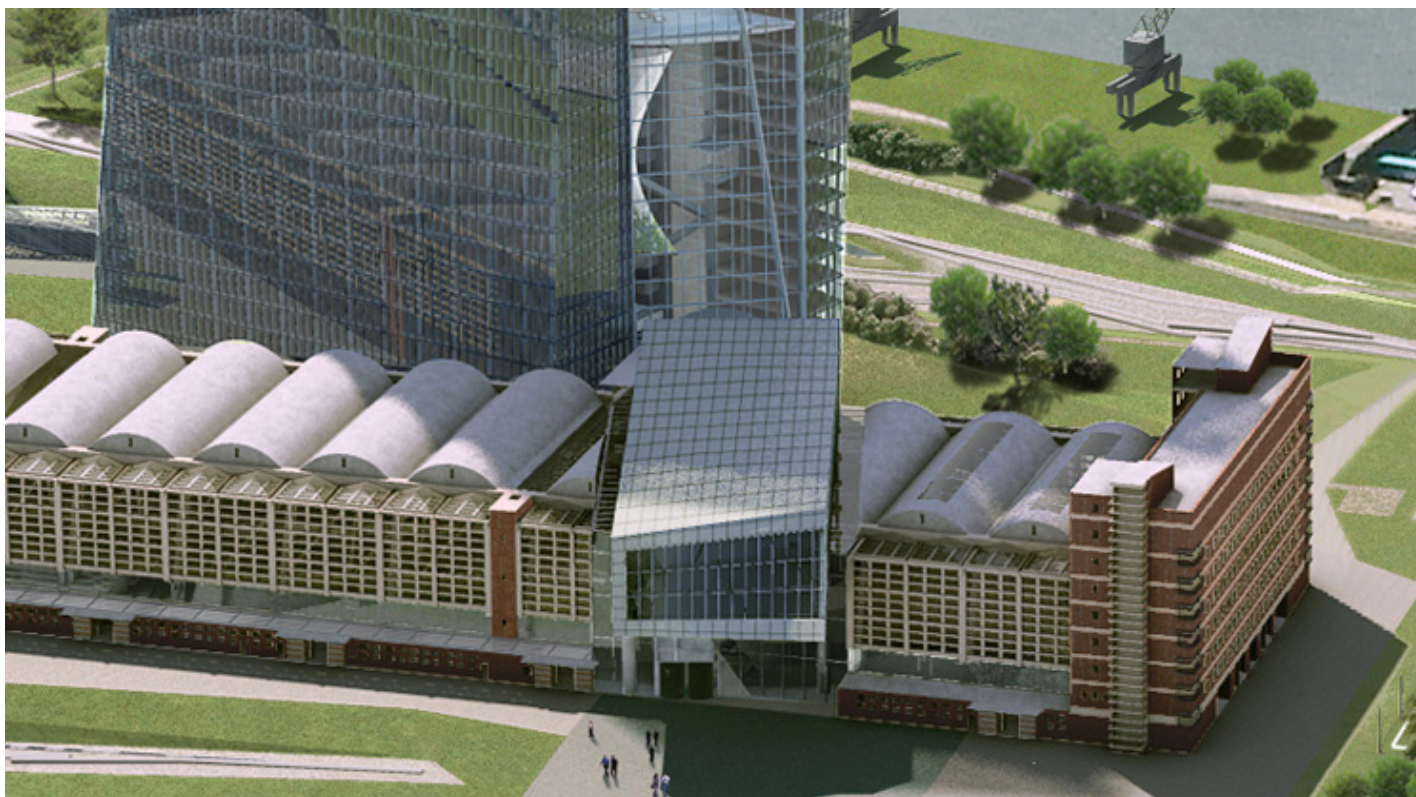
Dachschalen (Foto: European Central Bank/Robert Metsch)

bäudeflügeln an den Seiten – gewonnen hatte. Deren Fassaden waren von Hand abgetragen worden, um die Ziegel mit ihrer Patina von knapp 80 Jahren herausnehmen und wiederverwenden zu können. So konnte das Mauerwerk ohne Bruch in der Materialqualität teilweise ausgebessert oder ergänzt werden. Ähnlich aufwendig war auch die Neukonstruktion der Fensterprofile in der Betonrasterfassade. Ursprünglich einfach verglast, reichten schmale Stahlrahmen aus. Für eine Isolierverglasung mussten jedoch neue Profile entwickelt

werden, die zwar historisch filigran aussehen, aber technisch wesentlich leistungsfähiger sind.

Geschützte Dachschalen

Die konstruktive Besonderheit der historischen Großmarkthalle stellt weniger ihre Größe als die innovative Dachkonstruktion dar, die im damals völlig neuartigen Torkretverfahren errichtet wurde. Die Methode, eine Betonschale zu spritzen und nicht zu gießen, war Mitte der 1920er Jahre noch unerprobt und kam hier erstmalig zum Einsatz.



Animation Eingangsbauwerk
(Bild: isochrom.com)

Mit diesem Verfahren konnten die 15 Dachschaalen relativ materialarm errichtet werden – am Scheitelpunkt misst so eine Schale gerade einmal siebeneinhalb Zentimeter. Aufgrund der so konstruierten Dachtonnen steht Elsaessers Großmarkthalle auch schon seit 1972 unter Denkmalschutz. Erstaunlicherweise zeitigte dieses innovative Verfahren keine sonst üblichen „Kinderkrankheiten“, und der Zustand der Dachschaalen ist bemerkenswert gut. Ledig-

lich die Oberfläche wurde saniert, übrigens von der gleichen Firma Torkret, die sie vor über 80 Jahren gebaut hat.

„Den Wert einer Sache lernt man erst zu schätzen, wenn man sie entbehren muss.“ Diese Volksweisheit beschreibt die Rezeption des Baugeschehens an der Großmarkthalle in den letzten Jahren ganz treffend. Jahrzehnte lang fristete die riesige Halle ein Schattendasein in Gleichgültigkeit. Erst als sie teilweise

abgerissen und umgebaut werden sollte, erhob sich Protest. Für viel Aufregung sorgte dabei die Konzeption des sogenannten Eingangsbauwerks, das als drittes Element des Entwurfs Neu- und Altbau optisch als auch funktional miteinander verbinden soll. Das Eingangsbauwerk durchdringt die Großmarkthalle vollständig und unterbricht den Rhythmus der langen Betonrasterfassade. Hierfür sollten mehrere Dachschaalen und Teile der Fassade abgerissen

werden. Trotz vielfach formulierter Ablehnung wurde das auch tatsächlich getan und die vor wenigen Wochen noch klaffende Lücke im Baukörper der Halle warf die Frage fast anklagend auf: Darf man das? Schließlich steht die Halle unter Denkmalschutz. Wieso ist es nun erlaubt, sie teilweise zu zerstören? Die Antwort ist auch nicht ganz einfach: Die Großmarkthalle hat bei Luftangriffen im Zweiten Weltkrieg einige Treffer erhalten, sodass ein Drit-



Künftiger Haupteingang an der Sonnemannstraße (Foto: European Central Bank/Robert Metsch)

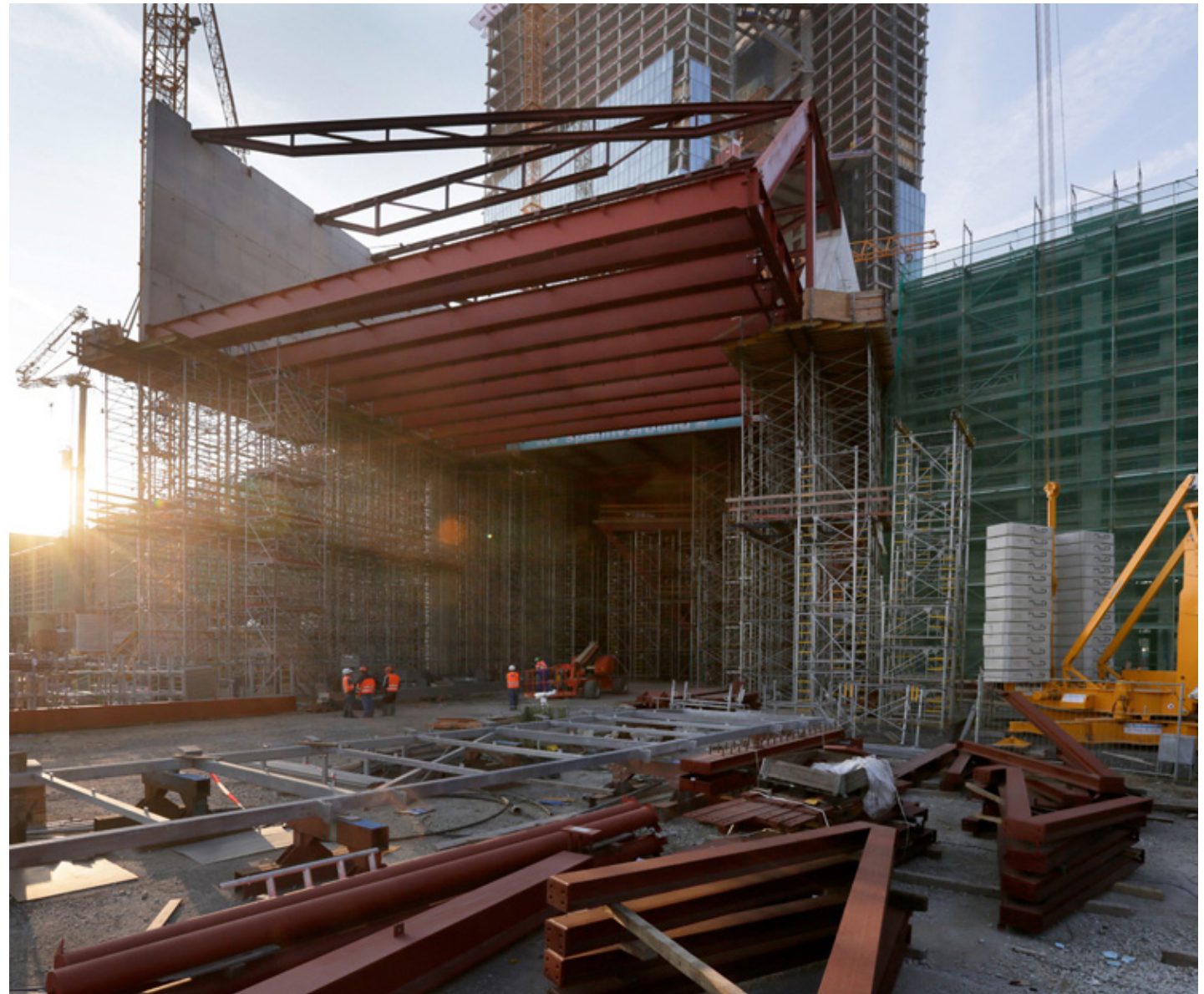
tel der Halle abgängig war. Fünf der insgesamt 15 Joche waren zerstört. Diese wurden nach dem Krieg wieder aufgebaut, aber nicht im Torkretverfahren, sondern mit einer vergleichsweise konventionellen Rippenkonstruktion. Als die Architekten also für den Neubau vorschlugen, mit einem länglichen Baukörper die Halle quer zu durchdringen, verwies die zuständige Denkmalpflegebehörde auf eben jene Dachschalen, die nicht mehr original waren. In der Überarbeitungsphase des Wettbewerbes wurde das Hochhaus, das ursprünglich weiter östlich stehen sollte, daraufhin nach Westen verschoben, sodass das Eingangsbauwerk die Halle durchdringen konnte, ohne die Originalbetonkonstruktion zu beeinträchtigen.

Eine neue Adresse

Der Rohbau des Eingangsbauwerks, das die Halle nicht nur durchdringt, sondern auch überragt und weit auskragt, ist gleichfalls abgeschlossen und nimmt die künftige Wirkung vorweg: Steht man vor dem Eingangsbauwerk am Haupteingang Sonnemannstraße, nimmt sich dieser Gebäudeteil sehr eindrücklich aus. Hier erschließt sich dem Betrachter die Absicht der Architekten, mit einer klaren baulichen Geste eine unverwechselbare Eingangssituation zu schaffen. Der Riegel des Eingangsbauwerks endet in einer schrägen, moniortartigen Glasfront, hinter der sich das

1

Pressezentrum befinden wird. Aus dieser Perspektive bilden das Eingangsbauwerk, die Großmarkthalle und der dahinterliegende Doppelbüroturm mit seinem Atrium eine eindeutige Adresse und imposantes Entree. Hier werden die Fernsehkameras einen klar wiedererkennbaren Blickfang haben, wenn aus der EZB berichtet wird. Ob diese Lösung gefällt oder nicht – eine gewisse Notwendigkeit bestand, da die Großmarkthalle trotz ihrer vielen Tore für die frühere An- und Ablieferung keinen eindeutigen Haupteingang aufwies. Weiter entfernt vom östlichen Kopfbau aus erscheint das Eingangsbauwerk auch weniger groß, sondern eher als Akzent in der schier endlos scheinenden Betonrasterfassade. Eigentlich sollte diese signifikante Eingangssituation das visuelle Vehikel des beleuchteten Eurozeichens, das zurzeit in den Nachrichten immer zu sehen ist, obsolet machen, doch wird noch darüber diskutiert, ob es mit umziehen soll. Bis dahin ist jedoch noch Zeit, denn die Fertigstellung ist erst für das Jahr 2014 vorgesehen.
(Arne Winkelmann)



Robbau des Eingangsbauwerks (Foto: European Central Bank/Robert Metsch)

glasstec

INTERNATIONAL TRADE FAIR FOR GLASS
PRODUCTION • PROCESSING • PRODUCTS

Jetzt anmelden unter:
www.glasstec.de/1130

23 - 26 OCTOBER 2012
DÜSSELDORF, GERMANY

NIETO SOBEJANO*

SEE YOU AT GLASSTEC

24.10.2012
Architekturkongress
Congress Center Düsseldorf (CCD) Ost

* Erleben Sie den Architekturkongress auf der Weltleitmesse glasstec unter dem Motto „Ansichten und Perspektiven“ mit den Stararchitekten Enrique Sobejano, Fuensanta Nieto und vielen weiteren international renommierten Architekten.

Basis for
Business



Messe
Düsseldorf



Eins von 2.300 Projekten in den Architektenprofilen

Neu in den Architektenprofilen: *Harris + Kurrle Architekten* mit dem Archäologischen Zentrum, einem monumentalen Museums-Neubau, den die Stuttgarter Architekten mitten in Berlin realisierten.

Der Bau ist Bestandteil der zukünftigen Museumshöfe, die westlich der Museumsinsel einen weiteren kulturellen Schwerpunkt bilden. Die Fassade wurde mit zweigeschossigen Lichtschlitzen rhythmisiert. Die sonst zum Platz weithin geschlossene Gebäudehülle leiten Harris + Kurrle aus der Architektur ägyptischer Tempel ab. Auch die erdbraune Farbe der Ziegel ist so begründet, sie bildet mit den Nachbargebäuden ein stimmiges Spektrum.

Das Büro *Harris + Kurrle Architekten* wurde im Jahr 2000 von dem Londoner Joel Harris und Volker Kurrle aus Stuttgart gegründet. Zwei Wettbewerbserfolge und deren Realisierung waren der Ausgangspunkt ihrer gemeinsamen Arbeit. Beide waren zuvor am Städtebau-Institut der Universität Stuttgart in der Lehre tätig und beschäftigten sich hier mit der Organisation und Gestaltung von Stadt- und Landschaftsräumen. Das Spannungsfeld zwischen Architektur und städtischem Raum prägt bis heute die Arbeit des Büros und ist im Archäologischen Zentrum klar erlebbar. (Foto: *Werner Huthmacher*)

Zum Profil von Harris + Kurrle

www.baunetz.de/architekten/harris_kurrle_architekten

Zu den Architektenprofilen

www.baunetz.de/architekten



Eine Reise zum Nordpol des Designs

Wussten Sie, dass finnisches Glas härter ist als italienisches? Und dass Finnlands angesagtestes Restaurant 100 Meter unter der Erde liegt? Wir auch nicht. Bis wir die diesjährige *World Capital of Design* Helsinki besucht und uns von Eingeweihten haben herumführen lassen. Die momentan wichtigsten Gestalter aus Finnland haben wir natürlich auch getroffen. Lesen Sie unser Special über Design und Architektur aus dem hohen Norden bei

www.designlines.de



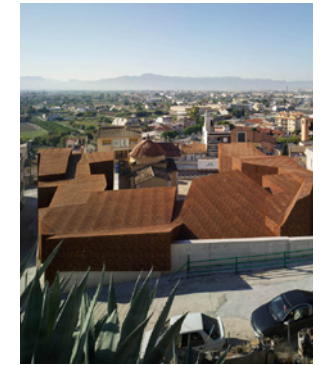
Form follows material?

Das Spannendste an einer Fassade ist ihre Materialität – mag sie technisch noch so ausgeklügelt sein. Informationen zu beidem bietet das Online-Lexikon Fassade mit zahlreichen Objektberichten, darunter ein Geschäftshaus aus bepflanzten Alu-Druckguss-Elementen, ein Konferenzzentrum aus transluzent-farbigen *Polycarbonat*-Röhren und ein Besucherzentrum aus gelasertem *Cortenstahl*. Technische Neuentwicklungen und Materialien wie *Photobiokollektoren* und *ETFE* werden in den Rubriken Fachwissen und News ausführlich behandelt.

www.baunetzwissen.de/index/Fassade



Sugamo Shinkin Bank in Tokio



Beide Abbildungen: Besucherzentrum in Murcia



Konferenzzentrum El B in Cartagena



Wohn- und Geschäftshaus Green Cast in Odawara



Schachclub in Chanty-Mansijsk

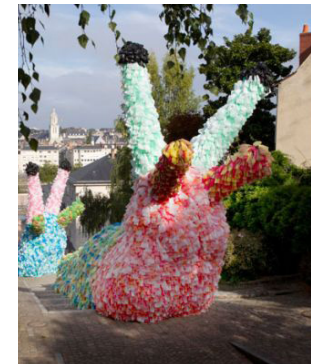
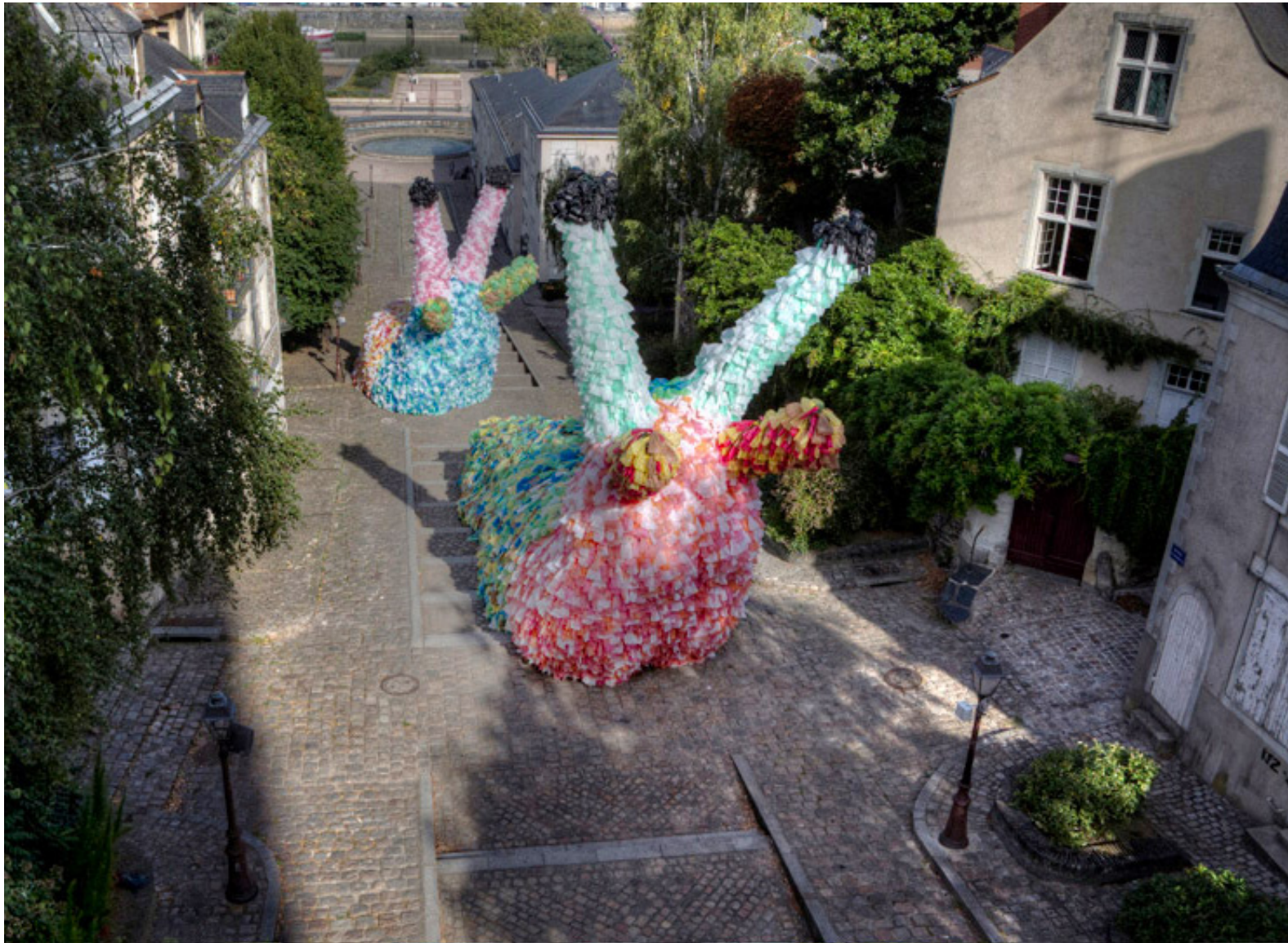


Hörsaalgebäude der TU München in Garching



Sanierung der Unibibliothek in Göttingen

Bild der Woche*



* Kunst im öffentlichen Raum oder ein schlechter Scherz? Diese übergroßen Riesenschnecken hat der Künstler **Florentijn Hofman** Anfang September im Rahmen des „Accroche Coeurs Festival“ im französischen Angers aufbauen lassen: aus über 40.000 bunte Plastiktüten! (Fotos: Thierry Bonnet) www.florentijnhofman.nl